

Pulsnitzer Anzeiger

Dhorner Anzeiger



Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Bei Abholung 14 täglich 1.— RM., frei Haus 1.10 RM. einschließlich 12 bez. 16 Pf. Trägerlohn. Postbezug monatl. 2.50 RM. Die Beförderung der Zeitung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitungsausgabe für Abholer

täglich 3-6 Uhr nachmittags. Preise und Nachlässe bei Wiederholungen nach Preisliste Nr. 6 — Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an bestimmten Plätzen keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vorm. 10 Uhr aufzugeben. — Geschäftsstelle: Nur Adolf-Hitler-Straße 2 — Fernruf nur 551.

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn
Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Ramenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dhorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz sowie des Finanzamtes zu Ramenz

Nr. 281

Freitag, 29. November 1940

92. Jahrgang

Bombenangriffe die ganze Nacht

Auf eine Stadt im Südwesten und London — Schwere Bomben auf Fabriken und Speicheranlagen

In der Nacht zum Donnerstag war eine Stadt an der Südwestküste das Ziel deutscher Bombenangriffe, meldet die amerikanische Nachrichtenagentur United Press aus London. In Abständen von nur 10 Minuten seien die deutschen Bomber über der Stadt erschienen und hätten Brand- und Sprengbomben abgeworfen. „Einige Häuser“ seien zerstört worden und „einige Verluste“ eingetreten.

Entgegen seiner sonst so „zurückhaltenden“ Art gibt auch Reuters diesmal zu, daß in der Nacht zum Donnerstag über einer Stadt im Südwesten Englands sowie über London und seinen Vororten „feindliche Lufttätigkeit“ geherrscht habe. „Die Angriffe auf die Stadt im Südwesten begannen“, so meldet das amtliche britische Nachrichtenbüro, bald nach Mitternacht und wurden bis 1.30 Uhr britischer Zeit fortgesetzt.

In London erfolgten die Angriffe die ganze Nacht durch in Zwischenräumen. In beiden Gebieten erstreckte sich der angerichtete Schaden auf Wohnhäuser (natürlich), Gebäude (Fabriken?) und Speicher (ah!), die von schweren Bomben getroffen wurden.

In dem Gefühl, schon zuviel verraten zu haben, fügt Reuters dann abschwächend hinzu, daß die vorliegenden Berichte aber nur von „geringem Schaden“ und nur von wenigen Opfern sprächen. „Auch sonst“, so fährt Reuters dann wieder heimlich fort, „würden einige (?) Bomben in Ostengland und dem Südosten von Schottland abgeworfen“. Wie kann es anders sein, daß Reuters auch hier die Sachschäden als nur „unbedeutend“ hinstellt?

„Churchills Worten glaubt kein Mensch mehr“

Das Mailänder Blatt „Popolo d'Italia“ befaßt sich in einem Artikel seines Sonderberichterstatters eingehend mit der Wirksamkeit der deutschen Bombenangriffe gegen England. Das Dante-Bild, das Coventry heute bietet, lasse wie ein Abdruck über dem Schlaf von Millionen Engländern. Coventry, Birmingham und Bristol haben alle das gleiche Schicksal erlitten. Diese Städte dokumentieren, daß die Luftabwehr und die britische Luftwaffe unfähig sind, derartige Bombardierungen zu verhindern. Die Engländer machen sich in dieser Hinsicht keine Illusionen. Es gibt keine absolute Grenze für die Schlagkraft der Luftangriffe. Dagegen bestehen für England Grenzen in der Luftabwehr.

Man hatte auf die Versprechungen über neue Abwehrwaffen große Hoffnungen gesetzt. Deutschland fand jedoch neue Angriffsmittel, um England nur noch für

er zu treffen. Den Worten Churchills glaubt kein Mensch mehr. In militärischen Kreisen herrsche die Ueberzeugung, daß die Massenbombardierung von Industriezentren, von Hunderten von Flugzeugen ausgeführt, mit der völligen Vernichtung des Zieles ende.

Meersee als letzte Zufluchtsstätte

Ueber die Konzentrierung der deutschen Nachtbombenangriffe auf wichtige Industriestädte und Rüstungswerke Englands läßt sich United Press aus London melden, daß in informierten Kreisen der Eindruck vorherrsche, daß die Lage zwar schlecht, aber nicht kritisch sei. Der Angriff auf Coventry sei katastrophal gewesen.

Es seien Fälle bekannt, in denen Munitionsfabriken schwer beschädigt wurden. Die Schäden an anderen Fabriken seien so groß, daß zunächst ihr völliger Neuaufbau für notwendig gehalten wurde. Man habe sich aber zum Teil später — sichtlich mit Rücksicht auf den empfindlichen Mangel an Baumaterial — für eine Reparatur entschlossen. Das Problem der Produktion werde, je länger der Krieg andauere, immer schlimmer. Immerhin könnte England als letzte Zufluchtsstätte viele Fabriken nach Meeresküste verlegen.

„Bombenangriffe über Birmingham“ überschreibt der Londoner Vertreter der finnischen Zeitung „Ilta Sanomat“ seinen Bericht über eine Rundfahrt durch die Stadt. Birmingham sei schwer verwüstet. Zahlreiche Gebäude seien völlig vernichtet worden.

„Zurückbarer Schlag für Englands Kriegsindustrie“

Die Erklärungen Lord Rotherham und die Presseberichte über die wirkliche Lage Englands finden in japanischen politischen Kreisen und in der Presse größte Beachtung. Die Blätter sind einstimmig der Ansicht, daß sich England in einer hoffnungslosen Lage befindet. Noch vor Monatsfrist, so schreibt der Sonderkorrespondent von Tokio Mitschi Mitschi in Washington, habe Churchill erklärt, England werde im Frühjahr 1941 zur Offensive übergehen. Obwohl Churchill diesen Anspruch mit einer Dreifachheit getan habe, habe doch kein einziger Mensch in Washington an eine solche Phrase geglaubt. Durch die deutschen Bombenangriffe auf Coventry, Birmingham und Bristol sowie andere wichtige Industriepunkte, habe, wie man in Washington hören könne, Englands Kriegsindustrie einen zurückbaren Schlag erlitten.

Aufstieg mit der Achse

Graf Csaky über Ungarns Beitritt zum Dreimächtepakt.

Der ungarische Außenminister Graf Csaky gab vor den Außenaußenbüros beider Häuser des Reichstages eine übereinstimmende Erklärung ab, in der er die Beweggründe schilderte, die Ungarn zum Beitritt zum Dreimächtepakt bewogen haben. Die ungarische Regierung, so sagte er, sei nach gründlicher Erwägung zur Auffassung gelangt, daß das aus dem Pakt sich ergebende Risiko in Hoffnung auf die zu erwartenden Vorteile übernommen werden müßte. Der Berliner Dreimächtepakt habe für Ungarn handgreifliche Vorteile. „Wir alle“, so sagte der Minister wörtlich, „wünschen einen baldigen und gerechten Frieden sowie ständige Freunde und Waffengefährten, um den Frieden aufrechtzuerhalten“.

Csaky wies sodann auf das Ziel des Dreimächtepaktes hin, eine Neuordnung zu schaffen und aufrechtzuerhalten, die zur Förderung, Entwicklung und Wohlfahrt der Völker geeignet ist. Darüber hinaus, so fuhr er fort, habe Ungarn mit dem Beitritt bezweckt, seine in 23-jährigen hartem und jähem Kampf erreichten Erfolge im Rahmen der Wächtergruppen des Dreierabkommens zu festigen. Nun sei auch die Zeit gekommen, um den inneren Aufbau des Landes mit voller Energie fortzusetzen, und um schließlich den Ausbau des außenpolitischen Systems fortsetzen zu können, wobei die ungarische Regierung ihre Beziehungen zu Jugoslawien noch enger gestalten wolle. Es sei Grund vorhanden, anzunehmen, daß man in Belgrad ähnlich denke.

Der Umstand, daß die ungarische Regierung freiwillig und im eigenen Interesse ihrer außenpolitischen Tätigkeit gewisse Grenzen setzte, bedeute nicht, daß sie auf das Recht des freien Entschlusses verzichtet. Freiwillige Beschränkungen öffneten manchmal der Regierung mehr Möglichkeiten als eine sogenannte Politik der freien Hand, die nur in der Theorie existiere. Ungarn werde bestrebt sein, seine friedlichen Zielsetzungen zu verwirklichen. Ungarn, das im Weltkrieg an der Seite Deutschlands unterlag, könne heute mit größeren Hoffnungen in die Zukunft blicken als jene Staaten, die auf der Seite der Besiedemokratien einen Aufstieg erlebten und sich scheinbar auf ewige Zeiten auf den Genuß der Dente eingerichtet hatten.

Zum griechisch-italienischen Konflikt bemerkte Graf Csaky, in der Waagschale der Achsenmächte spiele die Zeit keine Rolle. Das faschistische Italien sei stark genug dazu, daß es gewissen Staaten eine Zeit der Ueberlegenheit gewähre.

Zum Schluß erklärte er: „Wir haben ein gewisses Risiko übernommen, doch ohne Risiko gibt es keinen Aufstieg. Unsere ganze Politik ist aber darauf abgestellt, dieses Risiko nach dem Maße des Fortschrittes, der Erstarkung und des Aufstieges unserer Nation zu vermindern.“

Unser Kampf gegen England

Dr. Goebbels in Oslo

Im Theater für die deutsche Wehrmacht fand in Oslo eine feierliche Stunde für deutsche Soldaten statt. Mehr als tausend Soldaten aller Wehrmachtsteile nahmen daran teil. Auch Reichsminister Dr. Goebbels war gemeinsam mit Reichskommissar Terboven, dem Wehrmachtsbefehlshaber Norwegens, Generaloberst von Falkenhof, Generaloberst Stumpf und Admiral Böhm erschienen.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung, in der das gerade im Oslo gastierende Ensemble des Theaters am Nollendorfsplatz den deutschen Soldaten musikalische Unterhaltung bot, stand eine Ansprache von Reichsminister Dr. Goebbels.

Dr. Goebbels machte sich dabei zum Sprecher der Heimat. In Norwegen, so sagt er, ständen heute von Oslo bis in den hohen Norden Soldaten auf Nacht. Sie hätten dieses Land im höchsten Sprung erobert und beschützt es. Sie schützten damit auch das Reich, das zum entscheidenden Kampf gegen den Feind auf der Insel angetreten sei.

In einem Ueberblick über die politischen und militärischen Erfolge des ersten Kriegsjahres schilderte Dr. Goebbels den Siegeszug der deutschen Waffen. England sei vom Kontinent vertrieben. Von Kirkenes bis zur Bistaga ständen deutsche Gewehre. Niemand wisse besser als der deutsche Soldat, daß ein Weltreich wie das britische nicht an einem Tage zusammenbrechen kann.

Aber Deutschland stehe heute in einer so günstigen Position im Kampf gegen England, wie sie niemals zuvor eine gegen England angegriffene Macht eingenommen habe.

Das deutsche Volk habe es gelernt, dem im richtigen Augenblick gegebenen Befehl des Führers zu vertrauen. Tag um Tag lauchten die Schläge der deutschen Luftwaffe auf die Insel nieder. Wenn Churchill in seiner verzweifeltsten Lage heute zur Millionenlage greife und das Märchen von einer kommenden Offensive vertünden lasse, so sei hier in Norwegen gerade das

richtige Platz, um zu fragen, weshalb er dann erst seine Truppen aus Norweg oder Dänemark zurückgezogen habe. Deutschland habe heute nur ein Ziel, seinen letzten Feind zu Boden zu ringen. Es habe die beste Führung und die besten Soldaten der Welt. Das Glück, das sich dem Tüchtigen nicht verwehren werde ihm den Sieg leihen.

Eines Tages, so sagte Dr. Goebbels, werde der Endsieg errungen sein. Die Strapazen und Opfer, die Front und Heimat im Kriege gemeinsam getragen hätten, würden in der Erinnerung verblissen oder durch die Erinnerung mit geschichtlichem Glanz umgeben werden. Aber in allen Zeiten werde das Ergebnis des Kampfes gegen England bestehen: Ein neues freies Deutschland, der erste Sozialstaat der Welt.

Mittags war Reichsminister Dr. Goebbels mit Reichskommissar Terboven im Kreise der führenden Offiziere der drei Wehrmachtsteile in Norwegen Ost des Generalobersten von Falkenhof. Bei dieser Gelegenheit richtete Generaloberst von Falkenhof Worte freundlicher Begrüßung an Dr. Goebbels; er dankte ihm dabei besonders herzlich für die große Hilfe, die Dr. Goebbels und die ihm unterstellten Dienststellen der gesamten Wehrmacht in Norwegen durch die

großzügige Truppenbetreuung

habe zuteil werden lassen. Generaloberst von Falkenhof stellte dabei die Verhältnisse während des Weltkrieges der heute von großartigster Gesichtspunkte getragenen Truppenbetreuung gegenüber.

Reichsminister Dr. Goebbels erklärte in seiner Schlussansprache, daß diese Maßnahmen nur die kleine Abtragung einer großen Dankeschuld der Heimat an die Front darstellte. Er hatte es für seine Aufgabe, auch weiterhin mit dafür zu sorgen, daß jeder deutsche Soldat, und wenn er am Nordpol stünde, immer die Ueberzeugung haben könne, daß die Heimat an ihn denke und mit ihm verbunden sei.

Zwecklose Verschleierungspolitik Englands

Walter Zoubert leistet sich eine neue Indiskretion.

Wiederholt hatte die nichtenglische Welt Veranlassung, sich mit der Person des seit etwa zwei Monaten im Amt befindlichen britischen Luftmarschalls Zoubert zu beschäftigen. Unter seinen vielen Reden und Verlautbarungen war bisher kaum eine, der man außerhalb Englands nicht werbvolle Aufschlüsse zu verdanken hatte. War es doch Zoubert, der bei seinem Amtsantritt verkündete: „Wir haben es satt, Bomben nur auf militärische Ziele in Deutschland zu werfen“, der die Räumung südengeplagter Flugplätze zugab und der den deutschen Fliegern bestätigte, daß sie militärische Ziele angriffen und diese sehr genau zu treffen wüßten. Soeben hat sich dieser Dr. Zoubert eine neue Indiskretion geleistet. Bis in die letzten Tage war es bekanntlich in England streng verboten, die Namen der in den Midlands bombardierten Städte zu nennen. Der britische Luftmarschall selbst hat in seiner jüngsten Rundfunkansprache an Amerika sich über diese Anweisung des britischen Zensurs nicht hinweggesetzt und die Namen aller dieser englischen Industriestädte offen angegeben.

Ueber solche ungerechte Handhabung der englischen Zensur entrüstet sich der Londoner Korrespondent der „New York Times“ in einem Leitartikel des Blattes. So sei ihm verboten worden, über leithin auf London abgeworfene Bomben etwas zu schreiben, durch die u. a. das Newton-Standbild von seinem Sockel gestürzt worden wäre. Dagegen hätten die Bilder englischer Zeitungen den eindeutigen Beweis für die Vernichtung des Denkmals erbracht. Mit solchen Methoden werde die britische Zensur der englischen Sache in Amerika nur schaden. Diese Verletzung der Zensurpolitik der Bürokratie in Großbritannien müsse auf die Dauer das englische Ansehen in der Welt untergraben.

